

Eisslers lesenswertem Buch auf umso überzeugendere Art und Weise geschildert, als er selbst nicht nur Beobachter und Helfer, sondern ein im wahrsten Sinne Betroffener war.

Thomas von Salis

Daniel Hell: Das Selbst in der Krise – Krise des Selbst

Basel: Schwabe; 2022.
Reihe: Schwabe reflexe.
182 Seiten.
Preis: 23,00 CHF
ISBN: 978-3-7965-4442-2



«Erkenne dich selbst»: dieser Anspruch findet sich bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. auf einer Säule im Apollotempel in Delphi.

Mit dieser Botschaft zu Beginn des vorliegenden Werks weist der Autor drauf hin, dass das «Selbst», hier im Sinne der Selbsterkenntnis, sich als Leitgedanke des Lebens von der Antike bis heute erhalten hat. In der Antike wurde es als Aufforderung verstanden, bescheiden zu sein und sich zu begrenzen. Heute steht der Begriff des «Selbst» dafür, die eigene Entwicklung und Autonomie durch Selbstbehauptung bis zur Selbstinszenierung (Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung) zu vervollkommen.

Der Autor untersucht die Geschichte des Begriffs des Selbst und welche philosophischen, psychologischen, politischen und gesellschaftlichen Einflüsse seine weitere Entwicklung geprägt haben. In acht Kapiteln entsteht ein spannender Bogen von Theorien, die sich dem heutigen Begriff des Selbst annähern. Ausgehend vom Begriff der Seele in Kapitel 1 wird dessen Einfluss im historisch-sozialen Kontext untersucht. Mit dem Selbst in der Psychotherapie und Psychiatrie (Kapitel 2) widmet sich der Autor verschiedensten Theorien des Selbst und bezieht sich u.a. auf Autoren wie Freud, Jung, Kohut etc. Sie basieren auf unterschiedlichen und sich teils widersprechenden Konzepten, die hier dargestellt und erörtert werden. Auf den Leser wirken diese Gegensätze im Vergleich anregend. In Kapitel 5, «Das Scheitern an sich selbst», betrachtet der Autor das Selbst unter dem Einfluss psychiatrischer Erkrankungen. Das Selbst kann – gemessen an den gesundheitspolitischen Forderungen nach Gesundheit – nicht mehr entsprechen. Der Schriftsteller Adrian Naef wird als Betroffener zitiert: «(...) von der Psychiatrie zu fordern, dass sie dem Patienten beisteht, – wenn nötig auch statio-

när – aber auf den Patienten keinen Heilungsdruck ausübt». Diese Erwartung ist mit dem Effizienzdenken der Gesellschaft und dem Ziel rascher Genesung kaum vereinbar. Die Herausforderung für die heutige Psychiatrie und Psychotherapie besteht in dem widersprüchlichen Auftrag zwischen dem häufigen Wunsch der Patienten und Patientinnen, das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen rasch wieder zu erlangen, um zu funktionieren und doch gleichzeitig den individuellen Sinn der Erkrankung zu verstehen sowie allenfalls neue Handlungsmöglichkeiten zu erschliessen. Hier spielt auch die Ich-Identität in Kapitel 6 als ein lebenslanger Entwicklungsprozess des Selbstbewusstseins eine bedeutende Rolle. In Kapitel 7 werden die Begriffe «Vertrauen» und «Selbstvertrauen» auf den Prüfstand gestellt. Es wird der Frage nachgegangen, woher der Begriff «Vertrauen» stammt. Auch wird die soziale Dimension des Selbst diskutiert. Das Selbstvertrauen entsteht – in und durch Beziehungen – durch das Vertrauen des Anderen. In Kapitel 8 wird die Bedeutung des Schamgefühls und seine Beziehung zum Selbst reflektiert. Das Schamgefühl wird als Subjekt und als Objekt erlebt und entspricht einem intensiven Selbsterleben wie auch dem Zustand ohnmächtigem Ausgesetztseins.

Insgesamt handelt es sich um ein lohnendes und spannendes Werk über das Selbst mit seinen Facetten, im Spiegel verschiedener Theorien von der Antike bis zur heutigen Zeit.

Susanne Kunz Mehlstaub, St. Gallen